

„Seine Zelibatspolemik wird ihm keine Rosen bringen ...“

Zum Freiburger Moralthologen Heinrich Schreiber und seinen
Kollegen in der Theologischen Fakultät

Von
KARL-HEINZ BRAUN

„Seine Zelibatspolemik wird ihm keine Rosen bringen, sie wurde selbst in Carlsruhe nicht gut aufgenommen; auf jeden Fall war sie unklug und nicht zeit gemäß, allein die Herren Gelehrten wollen coüte qui coüte Aufsehen erregen und kümmern sich weniger um Wißenschaft als um dergleichen Albernheiten.“¹ So der ehemalige österreichische Diplomat Johann Philipp von Wessenberg an seinen Bruder Ignaz Heinrich, den ehemaligen Generalvikar und Bistumsverweser von Konstanz. Beide waren früh in wichtige Ämter des Staates und der Kirche gelangt und – gemessen an ihrem Alter – ebenso früh von diesen enthoben worden. Sie hatten nun nach ihrer Pensionierung nicht nur Zeit und Muße, ihre Zeitgenossen kritisch zu beobachten, sie besaßen mehr noch als diese eine erstaunliche Kompetenz im Umgang mit den meisten Problemen der Zeit.

Was Johann Philipp von Wessenberg hier 1834 zeichnet, ist keineswegs ein Genrebild ultramontaner Kunst, welche die eigentliche Problematik in den Hintergrund drängt, um die peripheren Farben zur vordergründigen Thematik werden zu lassen; etwa so als ginge es den gegen herrschende kirchliche Sitten und Gepflogenheiten Vorgehenden gar nicht um eine echte Reform, sondern nur um deren eigene Problematik, welche sich als Wichtigtuerei und Angeberei manifestiere.² Nein, eine solch moralisierende Fassung bietet der aufgeklärte Wessenberg nicht. Seiner Meinung nach hätte Schreiber wissen können und müssen, in welche Komplikationen er sich mit seiner Zölibatskritik hineinbegab. Und schließlich: Viel Lärm um Nichts, zumindest um keine wissenschaftlich zu eruiierende Streitfrage, so dachte der gut verheiratete Freiherr.³

Heinrich Schreiber war den Wessenbergs kein Unbekannter. Seine Eltern, Joseph und Veronica, geborene Koenig⁴ waren Bedienstete im Hause Wessenberg gewesen.⁵ Als Heinrich 1793 in Freiburg geboren wurde, waren Johann Philipp und Ignaz Heinrich von Wessenberg etwa 19 bzw. 18 Jahre alt.⁶ Man wußte voneinander und kannte sich, aber die Wege verliefen bei jeder dieser Persönlichkeiten anders. Bei Schreiber war ein ausführlicher Bildungsweg nicht ins Stammbuch geschrieben. Er fiel jedoch in der Normalschule „durch seine Fähigkeiten und Fleiß“ auf, so daß der Vater von den Lehrern gedrängt wurde, den Sohn studieren zu lassen.⁷ So besuchte dieser das Freiburger Gymnasium und ab Herbst 1808 die Universität. Die nötige finanzielle Unterstützung erhielt er durch zwei Stipendien, das eine aus der Familien-